Hier liegt die Wiege unserer Art. Vier Millionen alte menschliche Wesen wurden ausgegraben. Ihre heutigen Nachfahren aber leben in der Steinzeit. Es sind Volksstämme, die in ihren bewahrten Lebensformen Respekt und Bewunderung verdienen. Und aufrichtige Hilfe. Eine Expedition. Von Jürgen HEINRICH

Durchs Rift Valley in den Süden

Das Trinkwasser prägt den Rhythmus jedes ländlichen Tages

Leider bleibt es wahr: Äthiopien ist ein Land des Hungers und der Dürren, des Elends und der Diebe, der Bettler und der erbarmungslosen Sonne. Der einfachste Hakenpflug reißt noch immer die harte Erde notdürftig auf. Das Dach überm Kopf ist ein bestenfalls Schatten spendendendes Geflecht aus Blättern und Geäst.

Widersprüche überall: Christenglaube schon seit dem 4. Jahrhundert, aber auch Geisterspuk und verbreiteter Islam. Im Süden tragen die Frauen kaum mehr als einen Lendenschurz und Halsperlen, die Männer Fellröcke und Schnellfeuerwaffen. Das Land war nie Kolonie, doch Kriege haben es zerrüttet, „Welthilfe“ schlägt es täglich neu und teils zynisch in die Knie.

Äthiopien: Ein wunderschönes Land mit großartigen Menschen, die ohne das geringste Zögern von ihrer Ziegenmilch abgeben. Kinder umringen uns mit ihrer Wissbegier. In der unendlichen Savanne trotzt starr der Dornenstrauch den Hitzetagen bei über 50 Grad. Getreide mit Körnern noch kleiner als Mohn neigt sich wie gelbes Steppengras unterm Wind. Fern ragen graubraun die Berge auf, begrenzen den Grabenbruch.

Wir haben Addis Abeba, die 4-Millionen-Hauptstadt des vielleicht 100-Millionen-Landes

(Einwohnerzahlen sind stets nur geschätzt) in Richtung Süden verlassen. Nach Norden, wo die wohlgeordnete christliche Zivilisation mit sehenswerten Klöstern lebt, existiert lebhafter Tourismus; der Süden und Südwesten bleibt eher spärlich erschlossen. Wir unternehmen eine Expedition.

Nahe der Hauptstadt sind die Felder gut bestellt. Staatsfarmen haben Maschinen, bauen Mais und viel Gemüse an. In riesigen Glashäusern wachsen millionen Rosen für Europa.

Die Straße ist gut asphaltiert. Aus bungalowartigen Landarbeitersiedlungen werden Orte mit Rundhütten, die sich um Rasenplätze gruppieren. Wir sind im Land der Omo, die von Rinderzucht und an den vielen Seen im Großen Graben auch von Fischfang leben.

Wir bewegen uns im Afrikanischen Graben, der sich von Syrien über Sinai bis Mosambik zieht, 6000 Kilometer. Hier teilt er das äthiopische Hochland, bleibt tektonisch aktiv. In weiter Zukunft wird sich, meinen Geologen, das Horn vom Kontinent abspalten. Die Geobewegung ist auch Ursache, dass hier uralte hominide Fossilien wie die 3,5 Millionen Jahre alte „Luci“ auftauchen. Wir begegnen ihr später.

Die großen Seen seitlich der Straße bilden üppige Biotope mit artenreicher Fisch-, Lurch und Vogelwelt. In den unteren Ästen der Laubbäume hocken Meerkatzen, immer auf dem Sprung, unbewachten Kleinkram zu erobern.

Je südlicher wir kommen, desto knapper wird das Wasser. Aller 20 oder 30 Kilometer sind Brunnen mit Entnahmestellen gebaut. Die Mädchen kommen früh mit ihren Eseln und gelben Kanistern aus den Dörfern und stehen den halben Tag an. Bis Sonnenuntergang brauchen sie für den Heimweg.

Am ergrauenden Morgen brechen sie neu zum Wasser auf. Elementare lebenserhaltende Aufgaben beschäftigen jedes Familienmitglied. Immer. So bleibt hier alles wie es ist. Jahundert für Jahrhundert.

Der Hammervogel teilt sich die Abfälle mit Pelikanen, Marabus, Möwen und Greifvögeln

Gleich an den Booten wird der Fang filetiert. Lautes Feilschen führt zum guten Preis für beide Seiten

Der örtliche Verkehr findet auf Eseln oder mit diesen leichten Pferdegespannen statt. Sonnendächer sind schon Luxus

Der See schenkt den Fischern täglich gut gefüllte Netze. Hier droht kein Hunger

Mit ihren Eseln und den gelben Kanistern treffen wir sie an der Wasserstelle. Sie haben Zeit, den ganzen Tag. Für Wasser

Lesen die demnächst in dieser Reihe: Ein Garten Eden im Hochland